

KIRCHE

1/20



weltweit



PAPUA-NEUGUINEA

Papua-Neuguinea befindet sich in einem radikalen Umbruch zwischen Tradition und Moderne wie kaum ein anderes Land. Das hat auch Auswirkungen auf die kirchlichen Institutionen auf der Pazifikinsel. Gelingt es der Kirche, den Wandel positiv zu gestalten?

NEUER TANSANIA-REFERENT

Am 1. April tritt Pfarrer Daniel Keiling sein Amt als Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes an. Der 46-Jährige bringt einen reichen Erfahrungsschatz in der Partnerschaftsarbeit mit Tansania sowie Landes- und Sprachkenntnisse mit.

Liebe Leserinnen und Leser,

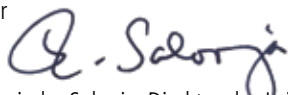
es ist, als wolle der Mann auf dem Titelbild mir sagen: „Hab acht! Pass auf!“ – ein Fingerzeig sozusagen, der mich aus unserer Partnerkirche in Papua-Neuguinea kommend anspricht. In vielen Beiträgen dieser Ausgabe klingt an, wie wichtig Bildung ist. Letztlich ist das natürlich schon lange bekannt. Aber manchmal frage ich mich, ob wir selbst diese Erkenntnis in allen ihren Konsequenzen begriffen und umgesetzt haben.

Ein örtlicher Unternehmer aus Heilbronn, wo ich acht Jahre lebte, bevor ich nach Leipzig kam, hat für sein weltumspannendes Unternehmen einen Bildungscampus gebaut. Dort siedelt er für die Rekrutierung seines zukünftigen Personals wichtige Ausbildungs- und Studiengänge an. Mit seinem Vermögen gelingt es ihm, auch andere öffentliche Studiengänge auf seinen Campus zu ziehen. Der Stadt Heilbronn wird damit etwas ermöglicht, was sie aus eigenen Kräften nicht hätte realisieren können. Aber ich frage mich auch: Wozu und wem dient die Bildung, die in diesem privaten Unternehmen erworben wird?

Wem dient die Bildung, die wir verantworten? In unserer Bildungskonzeption, die im April beschlossen wird, stellen wir die Lernenden ins Zentrum. Wir verstehen Bildung als Resultat eines selbstgesteuerten Lernprozesses: Lernen ist gelungen, wenn der lernende Mensch seine Perspektiven und Handlungsfähigkeiten erweitern konnte und den Herausforderungen dann in höherem Maß gerecht werden kann. Impulse von außen beeinflussen dieses Bildungsgeschehen. Deshalb ist es wichtig zu klären, wovon wir uns bei den Impulsen, die wir setzen, beeinflussen lassen: Haben wir die Freiheit im Blick, die einem Menschen von Gott geschenkt ist? Dient unser ganzes Handeln dieser Befreiung?

In seiner Andacht zum Monatsspruch April schreibt Kinim Siloi auch von den Werten dieser Freiheit: Von Liebe, Respekt und Hilfsbereitschaft gegenüber dem anderen, gepaart mit der Bereitschaft, sich selbst zurück zu nehmen. Ich wünsche der Kirche in Papua-Neuguinea, allen anderen Partnern weltweit sowie Ihnen und uns, dass wir uns von dieser Liebe und Respekt ausstrahlenden Freiheit leiten lassen.

Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 KINIM SILOI
[Meditation](#)
- 4 HANS-GEORG TANNHÄUSER
[„Asples Hailans“](#)
[Meine Heimat ist das Hochland](#)
Ein Blick ins Hochland von Papua-Neuguinea
- 8 INTERVIEW
[Wissensvorsprung teilen](#)
Im Gespräch mit dem Manager des Hochlandseminars Ogelbeng
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 LORENA JENAL
[Mit äußeren und inneren Wunden in den Alltag zurück](#)
Schwester Lorena bekämpft den Hexenwahn in Papua-Neuguinea
- 16 ECKARD GARBE
[Vision 2020: Eine gesunde Kirche gestalten](#)
Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea auf Reformkurs
- 18 DANIEL KEILING
[Partner werden – und Partner sein](#)
Daniel Keiling ist der neue Tansania-Referent des LMW
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild fotografierte Asien/Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser bei seiner letzten Dienstreise im Herbst 2019 im Dorf Omai/Lower Mendi Area. In der Mitte zeigt es den langjährigen, treuen Evangelisten Umitassi im Kreis einiger Ältester des Dorfes. Seine Geste bei der Abfahrt sagt: „Catch up!“ (Bleib dran!) – Wir sehen uns spätestens im Himmel wieder ...

Meditation

Von Pfarrer Kinim Siloi, Partnerschaftsreferent der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea, Lae

Es wird gesät verweslich
und wird auferstehen unverweslich.
Monatsspruch April 2020: 1. Korinther 15,42

Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, dass alles, was wir sehen und berühren können, früher oder später vergehen wird? Wir leben in einer vergänglichen Welt, alles ist dem Verfall und der Zerstörung unterworfen. Unser wahrer, unvergänglicher Besitz kann nur im Himmel sein. Jesus sagt: „Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen.“ (Matthäus 6,20) Im Himmel brauchen wir nichts von dem, was wir jetzt auf Erden brauchen: Geld und Reichtum, Prestige und Macht. Im Himmel muss niemand Präsident, Politiker, Bischof oder Pfarrer sein, um von Gott anerkannt zu werden.

Aber was meint Jesus dann, wenn er sagt, sammelt euch Schätze im Himmel? Wer reich sein will in der nächsten Welt, in der Welt, die ewig dauern wird, der muss die vergänglichen Dinge dieser Welt in unvergängliche verwandeln. Als Christen sollen wir teilen, andere respektieren, gehorchen, uns nicht aufspielen, anderen dienen und lieben. Dies sind die Früchte des Heiligen Geistes, die Schätze des Himmels. Der Himmel ist kein Ort für Menschen, die egoistisch und egozentrisch sind.

Unser weltlicher Besitz wird zugrunde gehen, aber das Wort Gottes wird niemals vergehen. Aus der Bibel wissen wir, dass die Seele eines jeden Menschen für immer entweder im Himmel oder in der Hölle bleiben wird. Und Gott gibt uns die Zeit und den Raum, um uns für einen Weg zu entscheiden. Ob wir für immer im Himmel oder in der Hölle sein werden, liegt ganz bei uns. Jeder Mensch kann sich entscheiden: Will ich mein Leben an Jesus Christus ausrichten, damit ich einen Platz in der Ewigkeit habe, oder will ich mein Leben den vergänglichen Dingen dieser Welt widmen?

Die Bibel zeigt uns, dass zwei unterschiedliche Wertesysteme um unsere Aufmerksamkeit ringen.

Das vergängliche Weltsystem lockt uns, unsere Zeit, unsere Talente und unseren materiellen Reich-

tum in Dinge, Aktivitäten und Erfahrungen zu investieren, die am Ende nicht bestehen können. Wer Eigenschaften wie Egoismus, Gier, Stolz, Neid, Wut und Ungerechtigkeit in seinem Leben zulässt, entscheidet sich damit gegen Gott und bestimmt selbst, in welcher nächsten Welt er sich wiederfinden wird.

Das andere Wertesystem wird uns von dem Menschen Jesus Christus offenbart. Hier geht es um ein Leben in der Liebe, voller Respekt und Hilfsbereitschaft gegenüber anderen, mit der Bereitschaft sich selbst zurückzunehmen. Mit einem Leben in diesem Wertesystem wird Gott verherrlicht und wir erringen einen Schatz für die kommende nächste Welt.

Wenn man eine kleine Münze sehr nah an ein Auge hält und das andere Auge schließt, wird die kleine Münze die Sonne fernhalten. Genauso können die Reichtümer dieser Welt die Kraft und den Geist Jesu Christi blockieren, wenn wir sie zu nahe an uns heranlassen. An Besitz oder Ruhm ist an sich nichts verkehrt, solange wir nicht zulassen, dass sie ein Ersatz für Gott in unserem Leben werden.

Nur durch das Licht des Kreuzes können wir erkennen, wozu Gott uns unsere Ressourcen gegeben hat: Damit wir sie nutzen, um uns auf dem Weg des Lebens einen Schatz im Himmel zu erwerben. Unsere Zeit, unsere Talente, unser Besitz sind vergänglich – aber sie werden unvergänglich, wenn wir sie in das Reich Gottes investieren. Denn dort erwartet uns eines Tages großer, ewiger Lohn. „Siehe, ich komme bald, und den Lohn bringe ich mit, um einem jeden zu geben, wie es seinem Werk entspricht.“ (Offenbarung 22,12) Amen! ■



Kinim Siloi arbeitet im Landeskirchenamt in Lae.

„Asples Hailans“ – Meine Heimat ist das Hochland

Ein Blick ins Hochland von Papua-Neuguinea

Die Menschen in Papua-Neuguinea, dem Inselstaat im Pazifik nördlich von Australien, haben in den vergangenen fünf Jahrzehnten eine rasante Entwicklung erlebt. Dies hat zu vielen positiven Errungenschaften, aber auch zu Konflikten und tiefgreifenden Veränderungen in der Sozialstruktur geführt.

Von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent des Leipziger Missionswerkes

Seit vielen Jahrzehnten begrüßen wir Gäste aus Papua-Neuguinea in unserem Missionshaus in Leipzig und unseren Trägerkirchen. Selbst nach dem Bau der Mauer 1961 war es möglich, dass dank der Zusammenarbeit mit westdeutschen Missionswerken – meist zur Zeit der Leipziger Messe – Gäste aus dem Pazifik das Missionshaus besuchten.



Missionsinspektor Herbert Staude reiste 1975 mit den Pfarrern Nangong Kwalam und Boniepe Sambu aus Neuguinea nach Wittenberg.

Nach der Öffnung der Mauer im Jahre 1989 wurden die Begegnungen immer vielfältiger und reger und es konnten auch wieder ökumenische Mitarbeitende aus Deutschland nach Übersee ausreisen, Partnerschaften belebt, Freiwillige ausgesandt und eingeladen und Initiativen und Projekte regelmäßig durchgeführt werden.

Wieso hat die Leipziger Mission solch ein besonderes Verhältnis zu den Menschen und der Kirche in Papua-Neuguinea? Im Jahre 1953 wurde die Leipziger Mission von den christlichen Gemeinden auf der Pazifik-Insel und der bereits dort langjährig agierenden Neuendettelsauer Mission eingeladen, die Arbeit zu unterstützen. Neben bereits bestehenden Missionsfeldern in Indien und Tansania war dies nun der dritte große Aufgabenbereich.

Die ersten Missionare, die entsandt wurden, waren Ernst Jäschke mit seiner Frau, der Ärztin Dr. Elisabeth Jäschke, Pfarrer Dieter Klemm mit seiner Ehefrau Hanna, Frieder und Heidi Höhne, später dann Eckart und Ursula Weber sowie Günther und Gertrud Renck. Es waren die ersten einer langen Reihe von Mitarbeitenden, die sich bis heute fortsetzt, auch wenn dazwischen die schwierige Zeit des Eisernen Vorhangs (1961 bis 1989) liegt, in der die Leipziger Mission nur mit Hilfe der Neuendettelsauer Mission und der Geschäftsstelle in Erlangen Mitarbeitende entsenden und begleiten konnte.

Leipziger Mitarbeitende hatten vor allem im Hochland ihre Einsatzorte und dabei besonders in den Gegenden um Ogelbeng, Alkena, Kotna und Jalibu, wobei es aber auch immer wieder Leipziger Mitarbeitende in Krankenhäusern oder Ausbildungsstätten an der Küste gab. Je nach Ruf der einheimischen Kirche und dem jeweiligen Bedarf wurden und werden die Stellen besetzt. Das war früher so und ist es bis heute.

LOPC, der Verbund der *Lutheran Overseas Partner Churches* (Lutherischen Übersee-Kirchen) versteht sich bis heute als ein Gremium, das gemeinsam mit der ELC-PNG Projekte und Einsatzstellen gemeinsam koordiniert und sich dabei gegenseitig unterstützt.

Aber bleiben wir beim Hochland. Wie ist die derzeitige Situation? Was bewegt die Menschen in diesem Gebirgstiel, der sich in der Mitte der Insel, wie der Rücken eines riesigen Krokodils, über mehrere hundert Kilometer und mit Erhebungen bis zu 5000 Meter durch das Land zieht?

Ein Blick auf die Entwicklung im Hochland

Die Menschen des Hochlandes sind – so sagen uns die Ethnologen – vor etwa 50.000 Jahren eingewandert. Sie haben hier einen erstaunlichen Beitrag zur Entwicklung der Agrarwirtschaft geleistet. Carl Triesch hat über die Verbreitung des Bodenbaus in Neuguinea und Australien ein zweibändiges Werk geschrieben.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kam es verstärkt zu Begegnungen zwischen der einheimischen und der Kultur westlicher „Entdecker“ und Eroberer. Nach einer kurzen Kolonialzeit wurde 1975 der östliche Teil der großen Insel Neuguinea unter dem späteren Namen Papua-Neuguinea als ein eigener Staat gegründet.

Seitdem gibt es auch im Hochland größere Zentren und Städte, in denen sich Firmen, Institutionen und Service-Unternehmen angesiedelt haben. Die Infrastruktur hat immer mehr zugenommen: Straßen, Flugplätze, Kommunikationstechnik und die Elektrifizierung des Landes sind ebenfalls vorangeschritten. Wir denken hier an Orte wie Mount Hagen, Goroka, Kundiawa oder Mendi, die heute als Provinzhauptstädte in ihrem Einzugsbereich mehrere 10.000 Einwohner*innen beherbergen.

Trotzdem lebt immer noch ein bemerkenswerter Prozentsatz von mindestens 75 Prozent der Bevölkerung von der Subsistenzwirtschaft, was heißt, dass die Menschen in den abgelegenen Bergregionen durch Land- und Viehwirtschaft sowie durch Jagd für ihr eigenes Auskommen sorgen. Viele haben keine Erwerbstätigkeit im westlichen Sinne und trotzdem können sie ihre Familien mit dem Nötigsten versorgen und ernähren.

Allerdings wurde es in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger, dass zusätzlich auch ein finanzielles Einkommen erzielt wird. Westliche Kleidung, medizinische Versorgung, Hygieneartikel und Schulbesuch sind nur mit Geld zu bekommen. Da ist es gut, wenn wenigstens ein Teil der Familie einer bezahlten Arbeit nachgeht und einem bezahlten Beruf wie Tischler, Krankenschwester, Lehrerin oder ähnliches ausübt oder man zumindest auf dem Markt oder an der Straße Feuerholz, Körbe, Taschen und Erzeugnisse des Gartens für Geld verkaufen kann.

Die Frage nach dem Gelderwerb spielt seit den letzten Jahrzehnten eine immer größere Rolle und macht seitdem Unterschiede zwischen Menschen, die ursprünglich alle auf dem gleichen sozialen Level lebten – ein Paradigmenwechsel, der seit den letzten drei Jahrzehnten eine ganze Gesellschaft irritiert und verändert. Da, wo nun Geld fehlt, kehrt die Not ein, und wo Not ist, wird leider oft durch kriminelle Aktionen versucht, dieser abzuweichen.

Die Medien tun ihr Übriges. Zuerst war es das Radio, später das Fernsehen und heute das Internet, die durch ihre Werbung das Wunschdenken anheizen und zum Kauf von Unterhaltungselektronik und vielem anderen animieren. Menschen

verschulden sich und kommen aus der Falle von Schuldenmachen, Kriminalität und Gewalt nicht mehr heraus.

Dies zeigt einen Kreislauf, der viele Familien und vor allem Jugendliche in den letzten Jahren ergriffen hat und diesem wunderschönen Land mit seinen gastfreundlichen und hilfsbereiten Menschen in Sachen Kriminalität den Ruf eingebracht hat, eines der gefährlichsten Länder der Erde zu sein.



Der Anteil der städtischen Bevölkerung wächst auch im Hochland. Drei Viertel der Menschen leben jedoch weiterhin in kleinen Dörfern.

Man darf diese negativen Entwicklungen nicht verschweigen, aber man muss aufpassen, dass man sie richtig einordnet und dabei all die positiven gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre nicht übersieht. Die Kommunikationsmöglichkeiten, die es durch den Ausbau des Handynetzes überall im Land gibt, sind natürlich eine große Hilfe bei der Logistik vieler Firmen und helfen zum Zusammenhalt in den Familien auch über große Wegstrecken hinweg.

Die rasante Entwicklung der Technik kommt vielen Branchen zugute, nicht zuletzt der medizinischen Versorgung, die in den abgelegenen Regionen allerdings nach wie vor einen großen Nachholbedarf hat.

Ein weiteres stark diskutiertes Thema in Papua-Neuguinea ist der Umgang mit den reichlichen Ressourcen des Landes. Wie geht die Regierung und wie gehen die verschiedenen Landeigentümer mit den Ressourcen der Erde (Gas, Kupfer, Gold, Minerale und so weiter) um?

An den Flugplätzen ist auffällig, welche großen Gruppen von asiatischen Arbeitern aus China, Malaysia, Philippinen und anderen Ländern ein- und

ausreisen, die in ihren Pässen Arbeitserlaubnisse für PNG haben. Sie sind ein Zeichen für eine rasant entwickelte Entwicklung im Bereich der Wanderarbeiter, die Papua-Neuguinea ergriffen hat.

Große Firmen, wie das LNG-Projekt, das in der Hela-Provinz im Südlichen Hochland Erdgas fördert, werben ausländische Arbeiter an, die dann die industrielle Infrastruktur vor Ort aufbauen und die wertvollen Rohstoffe fördern. Sie leben in eigens gegründeten Siedlungen wie in einem Ghetto.

Das schafft Unsicherheit unter der einheimischen Bevölkerung, verbunden mit Neid: Was sind das für Leute, die hier auf unserem Grund und Boden arbeiten? Was wird alles unserem Boden entnommen, aus unseren Wäldern abgeholzt? Warum bekommen wir nicht selbst diese gut bezahlten und begehrten Jobs?

Nichtregierungsorganisationen und Umweltaktivisten machen sich Sorgen um die Folgeschäden des rigorosen Abbaus von Ressourcen und der umweltfeindlichen Art so mancher Rohstoffförderung.

Durch die Vernetzung im Land ist natürlich auch den Menschen im Hochland bewusst, dass nicht nur sie in den Bergen unter diesen Entwicklungen leiden, sondern dass zum Beispiel an der Küste ähnliche Probleme bestehen: Überfischung der Meere, Tiefseebergbau und Zerstörung der Korallenriffe. Wird dies wirklich uns als Bevölkerung zugute kommen oder am Ende nicht das gesamte Land in seiner weiteren Entwicklung zurückwerfen und schwächen?

Über Radio und Presse hören die Menschen so manche verstörende Nachricht. Doch richtige Aufklärung ist selten und die geringe Schulbildung lässt Zusammenhänge oft nicht richtig erkennen. Dann entstehen daraus Aggressionen, die aus einem Bauchgefühl heraus asiatische Ladenbesitzer, Gastarbeiter, ausländische Firmen oder Einzelpolitiker abstrafen wollen. Bei Wahlen kommt es zu Tumulten, Angriffen auf Personen, Gebäuden und Fahrzeuge. Die Auszählung von Stimmen bei Wahlen wird verzögert und gewählte Repräsentant*innen werden nicht anerkannt. Nach den Wahlen wurde 2018 ein großes Flugzeug der staatseigenen Linie *Air Niugini* in Mendi abgepackelt.

Die Rolle von Kirche und ihren Mitarbeitenden

In dieser Zeit des Umbruchs sind die Gemeinden und kirchlichen Institutionen nach wie vor eine wichtige Anlaufstelle, von der Hilfe und Rat erwartet wird. Dies bezieht sich auf die geistliche Begleitung

und Seelsorge, aber auch auf kompetente Information. Aufklärung und Ratschläge für den Alltag. Dabei sind die „Anbieter“ im religiösen Bereich nicht nur lutherische Gemeinden.

Selbst in kleinen Dörfern gibt es mehrere Kirchen. Oft sind sie aus katholischen, lutherischen, baptistischen und pfingstlichen Missionen hervorgegangen.

Sonntags geht jede*r in irgendeinen Gottesdienst, auch wenn es nicht der gleiche ist. Somit ist der Einfluss der Predigt und des Kontaktes mit christlichem Einfluss nach wie vor in Neuguinea und speziell in den dörflichen Regionen des Hochlandes enorm hoch. Man sagt nicht umsonst, dass 80 Prozent der Bevölkerung einer christlichen Kirche angehören.

Wo Ökumene vor Ort funktioniert und sich die Kirchen und Pfarrer untereinander verstehen und nicht konkurrieren, kann das Evangelium Lebenshilfe sein und zu einem friedvollen Miteinander beitragen. Wo sich christliche Gemeinden untereinander im Streit und in Konkurrenz befinden, ist ihr Einfluss natürlich kontraproduktiv und verwirrt die Menschen.

Welche Rolle spielt nun konkret die Lutherische Kirche? Bei meinem letzten Besuch war ich zu Gast in Birop, einem Dorf hoch oben in den Bergen des Südlichen Hochlandes, abseits der neu asphaltierten Straße, die von Mount Hagen nach Mendi führt. Übrigens das Gebiet, das 2018 von einem starken Erdbeben betroffen war und dessen Auswirkungen auch heute noch hier und da zu sehen sind.

Unterwegs in Birop

In Birop sind die Straßen nicht asphaltiert und man ist froh, dass der Jeep sich einigermaßen über die mit Löchern übersäte Dorfstraße quälen kann. Aber die wenigsten haben ja überhaupt ein Auto. Man läuft oft viele Stunden, um in die Stadt zu kommen. Wenn man ein paar Toea (Cent) hat, kann man auf einen der PMV's aufspringen, der Public Motor Vehicles, die auf den Straßen unterwegs sind.

Birop liegt weitab von der Provinzhauptstadt Mendi, aber es ist ein lebendiges Dorf. In den 1950er-Jahren kam ein Evangelist von der Küste in die Gegend und brachte das Miti, das Evangelium. Er wurde erst skeptisch, aber dann freundlich, aufgenommen. Weiter oben in den Alkena-Bergen war das Evangelium schon angekommen. Später wurde es dort durch den Leipziger Missionar Dieter Klemm weiter verkündet. Seitdem sind in der Gegend lutherische Gemeinden gewachsen. Später kamen andere Missionen hinzu.



Die alten Männer in Birop stehen vor dem Grab des ersten Evangelisten ihrer Region. Sie kannten ihn noch als junge Männer.

Der Fahrer unseres Jeep verweist auf ein mit Stroh gedecktes Haus mit einem Kreuz und sagt: Das ist unsere Kirche, die Kirche der Gemeinde der Siebentags-Adventisten. Er ist glücklich und stolz, dass er den Gast der lutherischen Gemeinde mit seinem Auto durch die Gegend begleiten kann. Ein gutes Verhältnis zwischen den verschiedenen Konfessionen. Man kennt sich, ist miteinander verwandt. Aber verschiedene Evangelisationsveranstaltungen und Aktivitäten der unterschiedlichen Kirchen haben unterschiedliche Familienangehörige angesprochen. Nun sind die Eltern Lutheraner, die Kinder Pfingstler und so mancher Onkel und manche Tante gehört zu den Baptisten.

Der leitende Bischof der ELC-PNG Dr. Jack Urame sagt zu diesem Thema: „Wir sollten als Lutheraner alles tun, dass sich unsere Kinder und Kindeskinde in unseren Gemeinden wohl und verstanden fühlen.“ Bei allem ökumenischen Verständnis gibt es also doch die Sorge, dass zu viele junge ehemals lutherische Christ*innen abwandern.

Wir sind inzwischen an der lutherischen Kirche von Birop angekommen. Es begrüßt uns Vikar Rumben, der vor kurzem sein Studium im Theologischen Hochlandseminar Ogelbeng beendet hat und nun auf seine Ordination wartet.

Er erzählt von den vielfältigen Aufgaben, die er zu bewältigen hat: Gottesdienste, Bibelkreise, Jugendarbeit, Seelsorgebesuche, Vorstand des Gesundheitszentrums, das in der Dorfmitte errichtet und von der lutherischen Gemeinde verwaltet wird. Und dann ist da natürlich noch die konfessionelle Schu-

le „Top Half“: erste bis zehnte Klasse. Als wir später dort zu Besuch sind, kann ich etwas davon ermes-sen, welch großer Aufgabenbereich und welch große Herausforderung der Religionsunterricht ist.

Es ist gut, dass Vikar Rumben in Ogelbeng eine Menge gutes „Handwerkszeug“ für seinen Beruf als Pfarrer mitbekommen hat und er ist selbst sehr dankbar, dass seine Frau und seine Familie bei ihm sind. Die Pfarrfrauen nehmen eine sehr wichtige und ehrenvolle Stellung in der Gemeindegarbeit ein. Sie sind die Ansprechpartnerinnen für familiäre Fragen.

Mit Freude hört er, dass die Leipziger Mission ein Kindergartenprojekt am Ogelbenger Seminar unterstützen will, das besonders den angehenden Pfarrfrauen hilft, ihren Dienst in der Gemeinde wahrzunehmen und die Kinder- und Familienarbeit zu unterstützen. Und dann gibt es ja auch noch das Mendi-Frauenprojekt im gleichen Kirchenkreis, wo auch Birop liegt, das ebenfalls von Deutschland unterstützt wird. Die Leipziger Mission ist hier keine Unbekannte!

Viele Möglichkeiten der Weiterbildung und Zusammenarbeit tun sich auf. Rumben ist gerne hier in Birop. Es lohnt sich, im Hochland zu wohnen und auch hier in den abgeschiedenen Regionen an der Zukunft der Kirche und der Gesellschaft Neuguineas mitzubauen. Der angehende Pfarrer Rumben sagt: *Asples Hailans* – Meine Heimat ist das Hochland. ■

Weitere Informationen



Die Pazifik-Informationsstelle, deren Mitträger das Leipziger Missionswerk ist, gibt regelmäßig zwei verschiedene, lesenswerte Publikationen mit aktuellen Nachrichten und Hintergrundberichten aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur, Sport und Zeitgeschehen aus den drei Großregionen Ozeaniens (Melanesien, Polynesien und Mikronesien) heraus. Länderschwerpunkt ist Papua-Neuguinea. Hierzu gibt es auch umfangreiche kirchliche Nachrichten.

„Pazifik aktuell“ erscheint vierteljährlich im Wechsel mit dem „Rundbrief“. Beide Veröffentlichungen sind kostenfrei auf der Internetseite der Pazifik-Infostelle als PDF verfügbar. Auch ein Abonnement ist möglich.

➔ www.pazifik-infostelle.org

„Fenster öffnen in die Welt“

Vorschau auf die Adventsaktion 2020/2021

Am 11. November 2020 startet die nächste Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“ in der Partnerkirche in Papua-Neuguinea. Es wird um die bauliche Erweiterung und die pädagogische Weiterbildung in einem Kindergarten gehen. Dieser befindet sich auf dem Gelände des Theologischen Hochlandseminars Ogelbeng.

Von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent des Leipziger Missionswerkes



Der Kindergarten auf dem Seminargelände in Ogelbeng soll sich zu einem Modellkindergarten für die Hochlandregion entwickeln.

Kindergärten gibt es in Neuguinea erst seit wenigen Jahrzehnten. Sie gehörten wie auch Alten- oder Kinderheime ursprünglich nicht zur Kultur der Pazifikinsel. Das hat einen ganz einfachen Grund: In Neuguinea hatte jeder Mensch einen Platz in seiner Großfamilie und war dort entsprechend gut aufgehoben, geachtet, mitversorgt und respektiert. Kinder von Geschwistern wurden, wenn nötig, in der eigenen Familie adoptiert, unverheiratete Tanten als Pflegemütter geachtet, Kranke und Menschen mit Behinderung erhielten ihren Platz in der Familiengemeinschaft, wo sie je nach Kraft etwas Nützliches für die Dorfgemeinschaft tun konnten. Dies erforderte natürlich wiederum genügend Familienmitglieder vor Ort, die für die Jüngeren und Schwächeren da waren, sie anleiteten und für sie Verantwortung übernahmen.

Solange die Dorfgemeinschaften als Selbstversorger im eigenen Umfeld lebten, die Gärten bestellten und immer genügend Personen zu Hause blieben, die den Haushalt versorgten, war dies kein Problem. Auch heute gibt es noch eine Reihe solcher Gebiete und Dörfer, wo es so funktioniert. Wenn wir aus

solchen Gegenden Besucherinnen und Besucher in Deutschland begrüßen und ihnen dann voller Stolz unsere sozialen Einrichtungen zeigen, sind sie irritiert und fragen sich, wieso alte Menschen oder Kinder nicht bei ihren Verwandten oder Nachbarn bleiben.

In den Städten ging es zuerst los ...

Aber natürlich macht die allgemeine Entwicklung auch vor Neuguinea nicht Halt. Immer mehr Menschen verlassen ihre Dörfer, um in den größeren Städten zu arbeiten. Ihre Kinder schicken sie allerdings dann doch oft an den *Ples*, das heißt in die dörfliche Heimat, damit sie dort bei traditionell lebenden Verwandten beschützt aufwachsen können. Natürlich schmerzt eine solche „Lösung“ auf Dauer und so entstanden die ersten Kindergärten in der Hauptstadt Port Moresby, wie der lutherische Kindergarten „Sunny Bunny“. Kinder erleben so gemeinsame Zeiten, die sich dann nach dem englischen Schulsystem in der *Pre-School* (Vorschule) fortsetzt.

Natürlich waren die ersten Kindergärten vor allem dafür gedacht, die Kinder in einer sicheren Umgebung zu beschäftigen und zu betreuen. Später wuchs immer mehr der Wunsch, ihnen auch schon im Kleinkindalter wichtige Inhalte zu vermitteln. In den 1990er-Jahren gab es bereits Pilotprojekte, wie den Institutskindergarten der lutherischen Hochschule von Banz im Hochland von Neuguinea.

Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“

Das Adventsprojekt „Fenster öffnen in die Welt“ greift nun diese Entwicklung auf und unterstützt ganz gezielt die Entwicklung und die Verbesserung des Qualitätsmanagements von Kindergärten.

Wir alle wissen, dass wir das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen können und auch nicht wollen. Deshalb wird es immer häufiger geschehen, dass durch die industrielle Entwicklung auch im Pazifik und durch die Möglichkeiten von Bezahlarbeit

immer mehr Frauen und Männer in den Städten Papua-Neuguineas nach Erwerbstätigkeit Ausschau halten und damit ihrer Familie tagsüber nicht mehr vor Ort zur Verfügung stehen.

Die Studenten im Seminar Ogelbeng spiegeln in ihrem speziellen Umfeld schon seit längerem ebenfalls diese Entwicklung wider. Die Väter sind tagsüber in den Vorlesungen, die Mütter gehen eigenen Beschäftigungen nach. Die nichtschulpflichtigen Kinder sollen nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern unter fachkundiger Anleitung Kindertagesstätten-Alltag erleben, dabei von einem kompetenten Bildungsprogramm profitieren und in der Gemeinschaft ihre Persönlichkeit herausbilden.

Wenn die Studenten in ein paar Jahren ihre Ausbildung am Ogelbenger Seminar abgeschlossen haben werden, gehen sie als Pfarrer in städtische oder dörfliche Umgebung, wo vieles im Wandel ist und genau diese Frage auftaucht: Wie ermöglichen wir der ganzen Generation eine bewahrte Kindheit, die mit vielen kompetenten pädagogischen Impulsen gefüllt

ist und die ihr weiteres Aufwachsen stärkt?

Wenn die Erzieherinnen am Ogelbenger Kindergarten weitergebildet werden und die angehenden Pfarrfrauen und Studentenfamilien in diese Kindergartenarbeit mit einbezogen werden, werden sie mit diesen Erfahrungen zur Keimzelle und zu einem Hoffnungszeichen in ihrem späteren Gemeinde-Umfeld, wo genau diese Fragen und Erwartungen im Raum stehen: Wer sorgt sich um unsere Kinder, wenn wir nicht vor Ort sind? Wie werden sie nicht nur beaufsichtigt, sondern wie können schon unseren kleinen Kindern wichtige Bildungsangebote für ihren Alltag und ihre spätere Zukunft vermittelt werden?

„Fenster öffnen in die Welt“ – der Modellkindergarten in Ogelbeng will hierfür einen Beitrag leisten. Wir wollen mit unserem Adventsprojekt einen Baustein liefern, um die Kinder und Familien in der neuguineanischen Gesellschaft zu unterstützen, die rasante Entwicklung in ihrem Land zu bewältigen und kreativ mitzugestalten. ■

Wissensvorsprung teilen

Im Gespräch mit dem Manager des Hochlandseminars Ogelbeng

Mit Peter Gigmai sprach im Dezember 2019 Asien/Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser

Hans-Georg Tannhäuser: Hallo, Peter, Guten Abend! Wie geht es Dir?

Peter Gigmai: Guten Tag. Danke, mir geht es gut. Die Familie ist wohl auf und ich hatte einen abwechslungsreichen Tag. Bei uns ist es ja schon dunkel. Bei Euch ist es erst gegen Mittag. Zur Zeit bin ich bereits im Weihnachtsurlaub und befinde mich in meinem Heimatdorf im Chimbu.

Was heißt das für das Seminar in Ogelbeng? Wie sieht es dort aus?

Auf dem Seminargelände in Ogelbeng wohnen im Moment nur wenige. Meist sind es Dozenten mit ihren Familien. Die Studenten sind zum größten Teil in ihre Heimatdörfer gefahren. Du kannst Dir vorstellen, dass es im Moment sehr ruhig ist. Aber es ist alles in Ordnung. Die Arbeiten, die bis zum Jahresende erledigt sein sollten, sind getan und dank der Unterstützung des Leipziger Missionswerkes sind auch die neuen Tuffa-Wassertanks alle aufgestellt. Das neue Semester beginnt am 3. Februar 2020.

Wie viele Studenten werden in Ogelbeng studieren?

Insgesamt siebenundachtzig. Das wechselt jedes Jahr geringfügig. 23 werden das fünfte Jahr beginnen, also dann zum neuen Absolventen-Jahrgang gehören. 25 Studenten werden ab Februar 2020 neu hinzukommen. Die Studenten des vierten Jahres sind für ein ganzes Jahr in ihren Vikariatsgemeinden. Sie werden also dieses Jahr nicht in Ogelbeng anreisen, sondern im ganzen Land in verschiedenen Gemeinden der ELC-PNG ihre ersten Erfahrungen als Vikare machen.

Was haben die Vikare in ihren Lehrgemeinden zu tun?

Sie werden Gottesdienst gestalten, predigen und Bibelkreise leiten. Sie werden in der Krankenseelsorge gebraucht und Besuche in nahegelegenen Krankenhäusern oder Gesundheitszentren machen. Natürlich geben sie auch Religionsunterricht in den um-



liegenden Schulen. Alles das haben sie ja auch schon hier in der Gegend von Mount Hagen im Rahmen ihrer Ausbildung praktiziert. Die Aufgaben variieren auch etwas, je nachdem, ob ein Vikar in eine Land- oder eine Stadtgemeinde kommt, wobei die meisten schon eher in dörfliche Gemeinden abgeordnet werden.



Auf dem Seminargebiet leben die Studenten mit ihren Familien. Insgesamt sind es um die 600 Frauen, Männer und Kinder.

Wie geht es dabei den Ehefrauen und den Familien?

Sie gehen natürlich mit an den Einsatzort und müssen sich dort entsprechend einrichten. Ein Haus wird sicher von der Gemeinde gestellt. Einen Garten müssen sie sich selber anlegen und sich mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut machen. Die schulpflichtigen Kinder müssen entsprechend vor Ort eingeschult werden und neue Freunde finden. Sie proben gewissermaßen schon einmal, wie es sein wird, wenn sie in zwei Jahren wirklich ihre erste Pfarrstelle antreten.

Haben die Pfarrfrauen auch eigene Aufgaben?

Den Frauen der Studenten kommt wie auch später in ihrer ersten Gemeinde eine wichtige Rolle zu. Sie werden besonders von den Frauen des Dorfes sehnsüchtig erwartet, gewissermaßen als Gesprächspartnerin, Sonntagschullehrerin, Chorleiterin, Beraterin und Gemeindemitarbeiterin. Von ihr wird erwartet, dass sie einen Wissensvorsprung mitbringt, den sie teilen sollte. Konkret wird sie vor allem in der Frauennarbeit tätig sein und ihr Bibelwissen, ihre Erfahrung in der Erziehung der Kinder und im Lösen von familiären Problemen weitergeben.

Werden die Frauen für ihren Dienst bezahlt?

Ja, denn die gesamte Familie des Vikars und auch des späteren Pfarrers wird von der Gemeinde unterstützt, was natürlich die Ehefrauen der Pfarrer und die Kinder mit einschließt.

In den städtischen Gemeinden, wo es hohe Kollekten gibt, besteht die Bezahlung in einem Geldbetrag. In dörflichen Gemeinden besteht ein Teil der Bezahlung häufig in Naturalien. Da wird Ackerland zur Verfügung gestellt, Feuerholz angeliefert, Früchte und Gemüse mit der Pfarrfamilie geteilt und es wird Hilfe im Garten und bei der Erneuerung des Hauses angeboten.

Zurück zu Ogelbeng, Wie viele Personen leben auf dem Gelände?

Insgesamt etwa 600. Das sind die Dozenten mit ihren Familien und die Studenten mit ihren Frauen und Familien. Auch nahe Verwandte der Studenten wohnen auf dem Gelände, kümmern sich um die Kinder und um den Garten.

Wie viele Kinder gibt es in Ogelbeng?

Insgesamt leben etwa 300 Kinder auf dem Seminargebiet. Etwa 35 davon besuchen im Moment unseren Kindergarten, der jeden Vormittag geöffnet hat und wo die Kinder beaufsichtigt und betreut werden.

Seit wann gibt es diesen Kindergarten und warum wurde er gegründet?

Den Kindergarten gibt es seit etwa zehn Jahren. Er wurde gegründet, um die kleineren Kinder auf dem Gelände zu betreuen, die Kinder zusammenzubringen, ihnen das Erlebnis von Gemeinschaft zu ermöglichen und ihnen ein wenig Wissen zu vermitteln.

Wir spüren aber schon länger, das ist nicht genug. Die Erzieherinnen müssen weitergebildet werden. Es müsste eine Art Elternarbeit geben und die Kinder sollten nach einem pädagogischen Konzept und nach einem gut ausgearbeiteten Plan mit verschiedenen Themen vertraut gemacht werden.

Was sind die Themen, die kleinere Kinder in Papua-Neuguinea besonders bewegen und interessieren?

Wie bei allen Kindern auf der Welt, so denke ich, geht es vor allem um Geborgenheit und um das Verhältnis zu ihren Bezugspersonen. Es ist wichtig, dass die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden und dabei lernen, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Im praktischen Bereich geht es natürlich darum, die Welt um sie herum, die Natur und die

Menschen immer besser zu begreifen, zu lieben und zu verstehen. Das spiegelt sich auch in den ganz praktischen Themen wie Ernährung, Umgang miteinander, Sicherheit und Hygiene wider.

Nun gibt es den Vorschlag, ein Projekt auf den Weg zu bringen mit dem Namen „Fenster öffnen in die Welt“ ...

Das ist eine sehr schöne Formulierung für das, was wir mit unseren Kindern und im Kindergartenprojekt allgemein vorhaben. Wir wollen das bisher vorhandene Gebäude baulich erweitern und genügend Fenster einbauen, so dass es auch in trüben Tagen trotzdem hell genug

ist. „Fenster öffnen für die Welt“ heißt aber auch im übertragenen Sinne Begegnung erleben, Neues erfahren und mit vielem Wissenswerten bereichert zu werden. Uns schwebt vor, dass wir auch die große Veranda des Hauses ausbauen und dass die Kinder mit einem Blick auf Gottes freie Natur zusammen sein können, um dort miteinander zu spielen und zu lernen.

Vielleicht noch ein Wort zum pädagogischen Konzept und zur Idee, eines „Modell-Kindergarten“ ins Leben zu rufen.

Ja, wir würden uns freuen, wenn wir Weiterbildungen für die Kindergärtnerinnen anbieten könnten, damit sie fachlich dazulernen und die Kinder und ihre Eltern (die Studenten mit ihren Frauen) in diese pädagogische Arbeit in Zukunft noch viel stärker mit einbeziehen.

Vorhin hast Du ausführlich über die Aufgaben der Pfarrfrauen in ihren Ortsgemeinden gesprochen. Gibt es hier nicht einen großen Bedarf, dass die Stu-

dentefrauen in diese pädagogische Kindergartenarbeit mit einbezogen werden, um später in ihren Gemeinden kompetente Gesprächspartnerinnen in Sachen Kindererziehung und Familienfragen zu sein? Ja, genau das ist unser Plan und unser Vorhaben.

Bei uns am Seminar gibt es ja schon Abendkurse für die Studentefrauen, die von Mrs. Mogi, einer

Dozentin, angeboten werden. Meist geht es dabei um biblische Themen, um die angehenden Pfarrfrauen als Sonntagschullehrerinnen auszubilden. Nun wollen wir das sehr gerne auch auf die Themen der Kindererziehung und Familienberatung erweitern.

Du meinst also eine

Multiplikatoren-Ausbildung?

Sorry, diesen Begriff kenne ich zwar nicht, aber wahrscheinlich meinen wir das gleiche. Sie sollen ihr Wissen mitnehmen und dann vor Ort neu verteilen. Wir nennen das in Tok Pisin: *Serim Save*, das Gegenteil von *haitim save* und es bedeutet: meinen Wissensvorsprung zu teilen und ihn nicht egoistisch für mich zu behalten. So breitet sich neues und wertvolles Wissen in einer Dorfgemeinschaft aus.

Genau. Ich merke, wir verstehen uns. Gerne unterstützen wir Euer Projekt mit unserer Adventsaktion ab November 2020. Bitte schickt Bilder und Informationen zu Eurem Vorhaben und wie Eure Kinder in Papua-Neuguinea leben und wovon sie träumen.

Ja, das werden wir tun. Schön, dass wir diese Idee eines Modell-Kindergartens nun gemeinsam umsetzen werden.

Peter, herzlichen Dank für das Gespräch.

Ebenso. Lukim yu – Auf Wiedersehen! ■



Kontakt

Sie erreichen unseren Asien/Pazifik-Referenten Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser unter der Telefonnummer 0341 9940 644 und der E-Mail-Adresse Hans-Georg.Tannhaeuser@LMW-Mission.de. Er kommt gern zu Ihnen, um die Arbeit des LMW in Papua-Neuguinea vorzustellen.

Peter Gigmai kommt vom 9. bis 16. Juli nach Leipzig. Er ist Ehrengast bei unserem 184. Jahresfest von 10. bis 12. Juli 2020 mit dem Länderschwerpunkt Papua-Neuguinea. Weitere Veranstaltungen mit ihm werden in der nächsten Ausgabe Anfang Juni bekanntgegeben. Die Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“ wird am 11. November 2020 in Bad Lausick eröffnet werden. Bis zum 6. Januar 2021 sind alle Gemeinden, Kindergärten und Grundschulen in der sächsischen Landeskirche und der EKM eingeladen, sich mit kreativen Aktionen an der Spendensammlung zu beteiligen. Bitte melden Sie sich bei uns, wenn Sie Anregungen oder Wünsche, insbesondere zu Druckerzeugnissen, haben.

Fürbitte für die Partnerkirche in Papua-Neuguinea



Die diesjährige Synode wurde am 13. Januar wie gewohnt farbenfroh in Boana in der Morobe-Provinz eröffnet.

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) hat die drei Führungspersönlichkeiten der Kirche bestätigt. Es wurden Dr. Jack Urame als leitender Bischof, Lukas Kedabing als stellvertretender Bischof und Bernard Kaisom als *Church Secretary* wiedergewählt.

Jesus Christus, unser Bruder, wir bitten Dich für unsere Partnerkirche. Begleite sie weiterhin auf ihrem Weg durch die Zeit. Schenke den wiedergewählten Repräsentanten gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, damit der Auftrag der Kirche umgesetzt werden kann. Segne alle Bemühungen und gib Gelingen zu allem Tun.

Ein wichtiges Arbeitsfeld der ELC-PNG ist der Dienst des *Overseas Affairs Office*. Hier werden alle Prozesse in Gang gesetzt und begleitet, die die lutherische Kirche in Papua-Neuguinea mit ihren internationalen Partnern verbindet. Es werden Gemeinde- und Kirchenkreis-Partnerschaften unterstützt, Visa-Anträge für Besuchsreisen gestellt, Neuankommlinge begrüßt, Gäste nach Deutschland und in andere Länder verabschiedet, Einsatzstellen für Freiwillige vorbereitet und vieles mehr.

Herr, Heiliger Geist, wir bitten Dich für das Büro für Übersee-Angelegenheiten in der ELC-PNG, für seinen Leiter Pastor Kinim Siloi und alle Mitarbeitenden, dass Du ihnen mit Deiner Kraft und Deinem Geist in ihren vielfältigen Aufgabenbereichen zur Seite stehst. Danke, dass wir schon über so viele Jahrzehnte verlässlich zusammenarbeiten dürfen.

Die Adventsaktion „Fenster öffnen für die Welt“ wird in diesen Monaten geplant und ein Team von Mitarbeitenden in Ogelbeng in Papua-Neuguinea, in den Kirchen Sachsens und Mitteldeutschlands sowie im Leipziger Missionswerk bereitet die nächsten Schritte bis zur Eröffnung des Projektes vor.

Herr, unser Gott. Wir freuen uns, dass wir als Partner in dieser Einen Welt gemeinsam Vorhaben umsetzen dürfen und dass wir dadurch enger zusammenwachsen und ein sichtbares Zeichen der Ermutigung aufrichten können. Stärke alle weiteren Schritte und schenke allen Beteiligten für diese Aufgabe Freude und Kreativität.

Fürbitte für Religionsfreiheit in Indien

Unter der seit 2014 regierenden BJP hat sich das einst religiös tolerante Indien gewandelt. Im Bundesstaat Assam wurden fast zwei Millionen, mehrheitlich muslimische Einwohner*innen durch ein neues Staatsbürgerregister staatenlos. Das am 12. Dezember 2019 eingeführte Einbürgerungsgesetz bringt nach wie vor eine Menge Unruhe und Zukunftsangst unter die nichthinduistische Bevölkerung. Besonders Muslim*innen und Christ*innen fürchten Benachteiligungen und erleiden schon heute an manchen Orten Ausgrenzung und offenen Hass. Menschen nichthinduistischen Glaubens soll es immer schwerer gemacht werden, Bürgerin oder Bürger des Landes zu werden. Damit wird Religionszugehörigkeit zu einem

Kriterium für Einwanderung erhoben, was in einem demokratischen Land viele Irritationen auslöst. Vor allem in Neu Delhi und Bangalore haben Tausende gegen das Staatsbürgerschaftsgesetz demonstriert.

Dreieinigiger Gott, Du bist ein Gott der Freiheit und des Friedens. Richte Deinen Blick auf den indischen Subkontinent mit seinem bunten Teppich von Völkern, Religionen und Traditionen. Lass die Verantwortlichen in Regierung und Staat erkennen, dass diese Vielfalt nicht besorgniserregend ist, sondern viele Chancen mit sich bringt. Lass sie den Blick auf die Zeiten und Epochen in ihrer eigenen Geschichte lenken, wo ein friedliches Miteinander ganz selbstverständlich war. Schenk Schutz den von Gewalt Betroffenen.

Fürbitte für unsere Freiwilligen

Für die Freiwilligen aus unseren drei Partnerkirchen ist die Zeit des Abschieds gekommen. Ein Jahr haben sie sich als Bundesfreiwillige in verschiedenen kirchlichen Einrichtungen in Mitteldeutschland eingebracht. Sie haben Freunde gefunden, Europa erkundet, Wertschätzung in ihren Einsatzstellen erfahren und neue Einsichten gewonnen. Nach dieser langen Zeit fällt es ihnen nicht leicht, wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren. Auch wenn sie sich natürlich auf ihre Familien und Freunde freuen.

Gleichzeitig bereiten sich die neu ausgewählten Freiwilligen auf ihren Freiwilligendienst vor. Die neuen Süd-Nord-Freiwilligen werden Anfang April erwartet. Die Nord-Süd-Freiwilligen werden am 12. Juli ausgesandt und Ende August ausreisen.

Gott, unser Vater, wir danken Dir für die Begegnung mit unseren Süd-Nord-Freiwilligen. Sie sind Teil der Arbeit des Leipziger Missionswerkes. Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit, die alle bereichert hat. Schenke den Freiwilligen die Gewissheit, dass sie weiterhin Botschafterinnen und Botschafter der Einen Christenheit sind. Behüte sie auf ihrem weiteren Lebensweg.

Gott, unser Vater, wir bitten Dich für alle jungen Menschen, die einen Freiwilligendienst in Tansania, Indien, Deutschland oder einem anderen Land machen. Sie gehen in andere Länder, um Erfahrungen in einer anderen Kultur zu sammeln. Begleite sie auf dem Weg, den sie gehen. Öffne sie für ihr neues Umfeld, das



Unsere Süd-Nord-Freiwilligen werden Ende März in ihre Heimatländer zurückkehren. Ihre Nachfolger*innen stehen in den Startlöchern.

anders ist als das, was sie gewohnt sind. Lass sie den Schatz der Vielfalt Deiner Schöpfung und Deiner Güte erkennen. Öffne ihre Herzen für neue Erfahrungen und Begegnungen. Lass auch sie ein Segen sein für andere. Gib ihnen Mut und Liebe, Neues zu wagen und sich verändern zu lassen. Aber lass sie auch bewahren, was ihnen wichtig ist.

All dies bitten wir im Vertrauen auf Deine Liebe, die uns umgibt an jedem Tag, über Grenzen, Länder und Kulturen hinweg.

Fürbitte für die Meinungsfreiheit in Tansania

Die gesellschaftliche und politische Lage in Tansania ist nach wie vor angespannt. Viele Journalist*innen trauen sich nicht mehr, offen zu berichten, da ihnen sonst zum Teil willkürliche Verfahren drohen. Oppositionelle Parteien dürfen keine Versammlungen abhalten, was im Wahljahr 2020 besonders dramatisch ist. Menschenrechtsorganisationen werden kriminalisiert, Menschen ohne ersichtlichen Grund gefangen genommen und ohne Kenntnis der Familien für Tage gefangen gehalten. Obwohl Präsident John Magufuli an vielen Stellen für Aufklärung von Unrecht sorgt und korrupte und gewalttätige Würdenträger und Beamte zur Rechenschaft zieht, vernachlässigt er an vielen Stellen rechtsstaatliche Prinzipien, um seine Vision von einem „aufgeräumten“ Tansania zu verwirklichen und begehrt seinerseits Unrecht. Obwohl eine selbstbe-

wusste Politik Tansanias und das Durchgreifen gegen Missstände begrüßenswert ist, sind die Methoden unberechenbar, beängstigend und oftmals alles andere als rechtsstaatlich.

Herr, stehe unseren Schwestern und Brüdern in Tansania im Angesicht der bedrückenden politischen Lage im Land bei. Schenke ihnen Durchhaltevermögen und Besonnenheit, wenn sie für einen gerechteren Staat und einen menschenwürdigeren Umgang im Land eintreten. Lass die, die aktiv für bessere Zustände ihre Stimme erheben, nicht den Mut verlieren im Angesicht der akuten Bedrohungen für ihr Leben und das ihrer Familien.

Schenke den Verantwortlichen, allen voran Präsident Magufuli, ein Bewusstsein für das Unrecht, das er tut, und hilf ihm und seiner Regierung, bessere Wege zu finden, um seine Ziele zu verwirklichen.

Mit äußeren und inneren Wunden in den Alltag zurück Schwester Lorena bekämpft den Hexenwahn in Papua-Neuguinea

Lorena Jenal, Baldegger Schwester aus der Schweiz, arbeitet seit 1979 in Papua-Neuguinea. Seit einigen Jahren bekämpft sie im Hochland den um sich greifenden Hexenwahn. Allein in der Diözese Mendi hat es seit September 2016 mindestens 59 Folterungen gegeben. 2018 erhielt sie den Weimarer Menschenrechtspreis.

Von Schwester Lorena Jenal, Mendi, Papua-Neuguinea

Das Bewundernswerte an Maria ist, dass sie zu keinem einzigen Zeitpunkt ihre strahlenden Augen verloren hat. Ihr Hoffnung zuzusprechen war nie schwierig. Maria hat eine einzigartige und lebensfreudige Persönlichkeit. Sie ist die Mutter von sechs Kindern.

Nie vergesse ich den 28. August 2017. Maria kam in die Klinik, total verbrannt. Erst am dritten Tag konnte sie erzählen, was vor sich gegangen war:

Ihre Erzählung begann damit, dass eine Verwandte ihres Mannes kurz vor der Geburt ihres dritten Kindes in eine Schwangerschaftspsychose kam. Wie üblich waren die Menschen mit dem Umgang der Frau total überfordert. Um Antworten zu finden, war das Aufsuchen eines Sündenbocks das am naheliegendste. Maria, die starke, selbstbewusste Frau wurde der Verhexung ihrer Verwandten beschuldigt. Man hat sie total nackt ausgezogen, gekreuzigt und so der Menschenmenge präsentiert. Rund 300 Männer, Frauen und Kinder waren Zeugen. Man begann mit einer grausamen Befragung: „Was hast du wirklich gemacht? Wieso hast du eine Verwandte verhext? Wir werden dich solange foltern, bis du gestehst.“

Das Feuer war bereits entfacht, Eisenstäbe und Buschmesser bereit. Die unvorstellbar brutale, unmenschliche Folterung begann. Einige Stunden lang litt sie und dreihundert Menschen schauten zu. Niemand stand für sie ein. Sie konnte mir nicht sagen, wann es vorbei war. Dehydration, Schmerz, die Flucht in eine Traumwelt und die entwürdigende Entblößung haben die konkreten Erinnerungen zu einem Wirrwarr gemacht.

Bei jeder Geschichte bin ich aufs neue komplett überwältigt. Die Frage, auf welche ich niemals eine fundierte Antwort haben werde, ist: Wie können Menschen so grausam sein? Vor allem mit Müttern, die alle das Leben erschaffen und beschützen?

Es war unfassbar, ein solches unmenschliches Bild vor Augen zu haben. Maria konnte nur noch auf ihren Ellenbogen und Knien im Bett sein. Liegen, sitzen, stehen und waschen waren eine Sache der Unmöglichkeit. Jeden Morgen, jeden Nachmittag und jeden Abend war ich an ihrem Bett und das über drei Wochen lang. In dieser Zeit habe ich stets

dafür gesorgt, sie mit Nahrung zu versorgen, zuzuhören und da zu sein. Einsamkeit ist das Letzte, was eine Person in solch einer Situation brauchen kann. Schrittweise machte Maria Fortschritte. Fortschritte, die es benötigte, um die Hoffnung und Selbstständigkeit niemals auszulöschen. Fünf Monate nach der Tortur kehrte sie nach Hause zurück.

Ehemann, Kinder, Freunde und Bekannte kamen in dieser Zeit nie zu Besuch. Einerseits, wegen des eigenen, insgeheimen Glaubens an den Hexenwahn, andererseits wegen der Schande und Schuldgefühle.

Maria sehe ich bis zum heutigen Tag sicherlich ein- bis zweimal im Monat. Trotz allem hat sie immer gelacht, gekämpft und für ihre Familie gesorgt, sicherlich auch wegen ihres überzeugten Glaubens an die Frohe Botschaft und das Gute. Seit dem Vorkommnis versucht sie, ihren Fall vor Gericht zu bringen, um ein für alle Mal Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen. Das Gericht in Mendi ist niedergebrannt und die Polizei korrump. Was einigen aussichtslos erscheinen mag, ist für Maria der Grund, welcher sie immerzu vorantreibt.

Maria begleitet mich, um neue Opfer zu besuchen und für sie ein Vorbild zu sein. Sie ist eine aktive Teilnehmerin und Sprecherin bei den *Awareness*-Programmen und Seminaren. Maria trägt die Hoffnung in die Welt hinaus und ist nicht nur für Sangumaopfer ein Vorbild, sondern für jeden einzelnen von uns.

Ursachen für den Hexenwahn

Respekt und intakte Beziehungen waren in Papua-Neuguinea traditionsgemäß an erster Stelle. Durch die rasante Entwicklung in die Neuzeit hat sich der Hexenwahn etabliert. Wenn Menschen überfordert sind, Spannungen sich nicht lösen und Konflikte nicht ausgetragen werden, dann suchen sie sich zur Beantwortung dieser Frage einen Sündenbock. Speziell wenn es um Tod oder Verluste geht. Der Sündenbock tanzt immer auf eine soziale oder gesellschaftliche Weise aus der Reihe. Interessanterweise wird beinahe jeder Sündenbock so sehr isoliert, dass er überhaupt keine

Rechte und Würde mehr für sich in Anspruch nehmen kann. Im Falle Neuguineas sind fast alle Opfer Frauen mit starken Persönlichkeiten und einflussreichen Charakteren. Genau solche Frauen passen nicht in die patriarchalischen Strukturen und eben dies lässt sie, wie zuvor genannt, aus der Reihe tanzen.

Ein weiterer Punkt ist, dass der Mensch in Papua-Neuguinea nie die Chance zu einer Entwicklung hatte. In Europa hat man von der Steinzeit bis zum Smartphone 12.000 Jahre gebraucht. In PNG gab es dafür gerade mal 50 Jahre. Im Westen sagen wir bereits den Kleinkindern, dass sie Fehler machen sollen, um selber zu lernen und sich so zu selbstständigen Erwachsenen entwickeln zu können. Diese Fehler, Lernprozesse und Entwicklungen wurden den Papuas aufgezwungen und sie konnten diese nicht selber verwirklichen. Das hat enorme Spannungen verursacht. Bis vor kurzem flüchteten die Menschen als Gegenreaktion vorwiegend zu traditionellen Sippenkämpfen. Mit Mediation, Kommunikation sowie guten Konfliktlösungen konnten die Kämpfe in vielen Gebieten friedlich gelöst werden. Interessanterweise hat sich genau in solchen Gegenden das Hexenphänomen (*Sanguma*) als neues Fluchtmittel in die Traditionen herausgestellt.

Lösungsansätze

Bei meinem allerersten Seminar über *Sanguma* hat der älteste Teilnehmer, welcher ein sehr guter, weiser Führer war, beim Anblick des Videos einer Folterung eine Träne vergossen. Ich war erstaunt. Er sagte ganz spontan: „Lorena, das passt nicht in unsere Kultur hinein, das haben wir nie gemacht! Unsere Ahnen wären total empört!“

Am besten ist es, den Teilnehmern und Betroffenen einer Folter das Wort zu geben und das Problem von ihrer Seite her zu betrachten. Dazu gehört eine offene und ehrliche Diskussion, wie auch Probleme anzusprechen und seriös anzugehen. Rollenspiele und Dramatisierung helfen.

Nach vielen Gesprächen, die sich über Wochen hinausstrecken, lernen viele Folterer den Wirrwarr und Wahnsinn des Hexenwahns verstehen. Ihr größtes Problem ist, dass sich ihr ganzes Denken und Benehmen auf Widersprüchen aufbaut. Wie kann man ein Christ sein, Frohbotschaft verkünden und die Drohbotschaft leben? Wie kann man die Nächstenliebe kommunizieren und gleichzeitig Mütter foltern?

Durch Gespräche kann man den Menschen klar machen, dass deren Vorstellungen in entgegengesetz-



Schwester Lorena Jenal kämpft im Hochland von Papua-Neuguinea gegen sogenannte Hexenverfolgungen und kümmert sich um deren Opfer.

te Richtungen gehen. Sobald sie sich dessen bewusst werden, sind sie tief erschüttert und beginnen, sich in die Situation der andern hineinzusetzen. Ein solcher Prozess kann Jahre brauchen. Auch Klischees sind gefährlich, denn sie fördern das Stereotypdenken und missachten die Einmaligkeit einer jeden einzelnen Person. Nur weil eine Frau entgegen ihrer Rolle stark ist, dazu noch vielseitig talentiert ist und sich um das Wohlergehen ihrer Familie und Gemeinschaft einsetzt, darf man sie nicht unterdrücken. Das ist ein Beispiel für ein klassisches Stereotypdenken.

Der Hexenwahn ist ein neues Phänomen. Es ist sehr komplex. Mit allen Menschen, die offen sind und wissen, was menschenwürdig ist, wollen wir die Männer und Frauen aus dem Wahn holen. Ein Wahn, welcher durch die Entwicklung und Religion Menschen in einen Teufelskreis geholt hat. In aller kreativen Arbeit mit Menschen geht es letzten Endes darum, Lebensfülle mit einfühlsamer Liebe zu verkünden. ■



Der Text ist eine bearbeitete Kurzfassung des aktuellen Dossiers von Schwester Lorena Jenal „Hexenwahn in Papua-Neuguinea. Ein Dossier zu deiner Information“ vom September 2019. Es findet sich zum Nachlesen auf der Internetseite der Autorin

→ www.sr-lorena.ch

Weitere Informationen zum Hilfsprojekt von Schwester Lorena finden sich unter www.missio-hilft.de/hexen

Vision 2020: Eine gesunde Kirche gestalten

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea auf Reformkurs

Wie viele andere Organisationen in Papua-Neuguinea (PNG) sehen sich nicht wenige kirchliche Institutionen heute mit immensen Herausforderungen konfrontiert. Dies ist nicht völlig überraschend in einem Land, das sich so radikal in einem Umbruch zwischen Tradition und Moderne befindet.

Von Eckart Garbe, Hamburg, seit mehreren Jahren Berater der ELC-PNG bei ihren Vision-2020-Reformen

Es ist enttäuschend, dass 45 Jahre, nachdem PNG politisch unabhängig wurde, sich die soziale Lage für die meisten Menschen kaum verbessert hat. Eine wachsende Zahl an Großprojekten hat PNGs Ressourcenexporte steil in die Höhe getrieben, doch zugleich hat die Marginalisierung zugenommen. Dies passt nicht zu den großen Hoffnungen und Versprechungen, die es am Unabhängigkeitstag 1975 gab.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) bildet keine Ausnahme. Zahlenmäßig ist sie die größte protestantische Kirche im Pazifikraum und in PNG die zweitgrößte nach den Katholiken. Sie ist Teil des rapiden Umbruchs und ihre Geschichte in den vergangenen Jahrzehnten zeigt beispielhaft die Probleme, denen auch andere Kirchen als Institutionen ausgesetzt sind. Dabei scheint es, als sei die Gemeindeebene noch intakt, doch im größeren Rahmen gibt es starke Schwierigkeiten.

Problematische Zeiten

1976 wurde die einst von Missionaren aufgebaute Kirche als ELC-PNG autonom und befindet sich seitdem in einem schwierigen Übergang aus alten Zeiten. Schwierig deshalb, weil die Kirche damals rasch wuchs und im ländlichen Raum in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Entwicklung zu viele Aufgaben zu bewältigen hatte, obwohl ihre Ressourcen nach und nach wegbrachen. Die Unterstützung aus Übersee ließ nach und auch unternehmerisch begannen problematischere Zeiten. Freilich hatten die Missionare große Wirtschaftsbetriebe mit Kaffeegroßhandel und Supermärkten (Namasu), eine kleine Airline, zahlreiche andere Firmen und eine große Schifflinie hinterlassen, durch die es Transport für die ganze Nordküste Neuguineas und viele Inseln gab. Dies alles lief bis dahin auch erfolgreich, besonders weil dies anfangs Monopole waren.

Doch dann erstarkten Konkurrenten, die rücksichtslos gewinnorientiert agierten. In diesem Moment kippte die Situation, denn die kirchlichen Betriebe waren nicht professionell und nicht in-

novationsfreudig genug. Ihre Strukturen waren zu groß, zu langsam und zu unübersichtlich; wenig überraschend für eine Kirche, die inzwischen viele ethnisch und sprachlich unterschiedliche Bevölkerungsgruppen umfasste, die alle an ihre eigenen Vorteile dachten. Was folgte ist dann schmerzhaft gewesen. Zuerst zerfiel *Namasu*; schließlich stand Ende 2013 auch *Kambang Holdings / Lutheran Shipping*, die Schifflinie, am Rande des Bankrotts.

Die als *Luship* bekannte Schifflinie hatte schon seit 2006 Verluste geschrieben; von ihren einst 30 Schiffen waren die letzten – bis auf eins – seeuntüchtig geworden und es hatte sich ein Schuldenberg von 10 Millionen Euro aufgetürmt. Dies hatte innerkirchlich zu heftigem Streit geführt. Die letzten Einnahmen brachen nun weg, die einst die ganze Administration und so gut wie alle Einrichtungen und Programme finanziert hatten. Als Mitte 2013 dann die ELC-PNG-eigene Rentenkasse verloren ging und Rechnungen sowie Beschäftigte ohne Bezahlung blieben, drohte die Institution Kirche in Gänze in eine finanzielle Katastrophe zu geraten. Es musste etwas passieren.

Erst zu diesem späten Zeitpunkt entschloss sich die Kirche, externe Beratung und Hilfe anzufordern, so dass es schließlich gelang, den vollständigen Zusammenbruch abzuwenden. Doch die Rettung hatte ihren Preis: *Kambang Holdings / Luship* musste abgewickelt werden, allerdings in einem geordneten Verfahren, das erst jetzt zum Abschluss kommt. Gestützt auf eigene Reform-Pläne – die Vision 2020 ‚to create a healthy church‘ (eine gesunde Kirche gestalten) – kam es 2014 zu ersten organisatorischen Änderungen, beispielsweise wurden alle ELC-PNG Liegenschaften und Gebäude gebündelt und fortan professionell gemanagt. Maßnahmen für einen umfassenderen Organisationsumbau – teilweise längst beschlossen doch bis dato nicht umgesetzt – wurden in Gang gesetzt, sind jedoch auch heute teils noch nicht abgeschlossen. Dennoch gelang es, durch Umstrukturierungen und ‚gutes Management‘ rasch neue Einkünfte aus Vermietungen und Verpachtungen zu erschließen. Insbesondere von ihrem histori-

schen Vermögen durch Werftanlagen, Grundstücke und Gebäude wird die Kirche langfristig leben können, so dass sie ihren vielen finanziellen Pflichten auch nachkommen kann.

Die existenzbedrohende Krise aus den Jahren 2013-2014 wurde bewältigt. Die Kirche hat heute ihre Altschulden bezahlt, ihre Mitarbeitenden erhalten regelmäßig Lohn und Gehalt, die ehemaligen Luship-Beschäftigten wurden abgefunden, alle offenen Rechnungen sind beglichen. Hie und da werden Anlagen und Gebäude repariert und neue gebaut. Und im Mai 2019 wurde ein nagelneues, eigens für die ELC-PNG gebautes Kombischiff in Betrieb genommen. Die MV Ialibu bildet nun mit einem generalüberholten älteren Schiff die Kernflotte der neuen *Lutheran Shipping Services*. Im Gegensatz zum früheren *Luship* tritt die Kirche heute jedoch ohne kommerzielle Absichten an. Sie will die kleineren Anlegestellen anlaufen, deren Hinterland sonst ohne Versorgung bleiben würde.

Aussichtsreicher Weg

Zu Anfang 2016 wurde eine neue reformwillige Kirchenleitung gewählt. Sie wird von Bischof Dr. Jack Urame mit viel Weitsicht geführt und wurde gerade jetzt Mitte Januar 2020 durch die Synode in Boana – trotz Gegenkandidaturen – im Amt bestätigt. Das Ergebnis drückt Zufriedenheit mit der eingetretenen Stabilisierung aus. Doch die Reformmaßnahmen sind längst noch nicht abgeschlossen, die Kirche befindet sich weiterhin auf einem schwierigen doch auch aussichtsreichen Weg.

Zu den erforderlichen nächsten Schritten gehören verbindliche, angemessene Budgets und ein besseres Finanzmanagement für alle Abteilungen, Ausbildungsstätten und die heute siebzehn Kirchen-Distrikte sowie transparente Regeln und leicht handhabbare Verfahren, die von allen eingehalten werden. Die Verwaltung muss verschlankt und effizient, die innerkirchliche Kommunikation und Koordination müssen verbessert werden. Die Beziehungen zu externen Partnern müssen neu ausgerichtet werden. In dem Maße wie dies gelingt, wird sich die Kirche dann

auch ihren eigentlichen Aufgaben zuwenden können. Am schwierigsten und am wichtigsten dürfte dabei die Erneuerung im Personalbereich sein; gerade da gilt es, sich von alten Gewohnheiten zu trennen.

Momentan setzt sich die Konsolidierung der letzten Jahre fort, wenngleich oft nur langsam. Die eben zu Ende gegangene Synode hat den Reformkurs bestätigt, doch zugleich gezeigt, dass dies eine schwierige Reise mit sowohl Reformern wie Beharrungskräften und Reformgegnern bleibt – kaum überraschend in einem so extrem heterogenen Kontext. Ob dies reicht, um zu den dringend nötigen Verbesserungen zu kommen, ist offen. Dabei

wäre dies aus vielerlei Gründen zu wünschen, nicht bloß weil die ELC-PNG eine wirklich große Kirche ist, die viel zu Bildung und Gesundheit beiträgt.

Bis heute sichern die Kirchen in Papua-Neuguinea die Gesundheitsversorgung zu 50 Prozent und vielfach auch die Grundbildung im ländlichen Raum und in abgelegenen Gebieten zu 90 Prozent. Die ELC-PNG ist daran wesentlich mit beteiligt und deshalb geachtet, sie trägt in ihrem Einzugsbereich vielfältig dazu bei, das Leben in den Dörfern, Gemeinden und Gemeinschaften zu fördern und bei Konflikten zu vermitteln. Bischof Urame bezieht kritisch Stellung zu allen gesellschaftlichen Fragen, bei denen es gut ist, dass die Kirche sich laut in den Medien äußert.

Kirchen zählen weiterhin zu den wichtigsten Entwicklungsakteuren in PNG und erfahren deshalb seit etwa einem Jahrzehnt große Beachtung seitens der Regierung, die partnerschaftliche Zusammenarbeit und gelegentlich auch Geld anbietet. So willkommen das Geld ist, so problematisch ist es auch. Denn letztlich werden die Kirchen – auch die ELC-PNG – daran gemessen, ob sie damit Gutes bewirken. Können sie dies nicht leisten, werden sie Frust auf sich ziehen. Ebenso heikel sind die Auftritte des General-Gouverneurs, Regierungschefs und von anderen Politikern auf Kirchenveranstaltungen wie jüngst der Synode 2020. Das ist natürlich willkommen, doch den Politikern geht es eben auch um Stimmen bei den nächsten Wahlen. So hat das gute Verhältnis seine Schattenseiten. ■

→ www.elcpng.org



Partner werden – und Partner sein

Daniel Keiling ist der neue Tansania-Referent des LMW

Im April tritt Daniel Keiling, derzeit Gemeindepfarrer in Veckenstedt im Kirchenkreis Halberstadt (Landkreis Harz), die Nachfolge von Pfarrer Gerhard Richter als Tansania-Referent an. Er bringt einen reichen Erfahrungsschatz in der Partnerschaftsarbeit mit Tansania sowie Landes- und Sprachkenntnisse mit.

Von Pfarrer Daniel Keiling, ab 1. April 2020 Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

„Wie können wir euch helfen?“, fragte eine Frau den tansanischen Gast in der Runde. Pfarrer Seth Mlelwa aus der Süd-Diözese überlegte kurz und antwortete dann mit dem Hinweis auf die Geschichte

Dieser Diskrepanz zwischen dem wichtigen Impuls „Helfen zu wollen“ und der Möglichkeit, etwas voneinander zu lernen, bin ich in der Partnerschaftsarbeit immer mal wieder begegnet.

Aber im Rückblick auf mehrere Aufenthalte in Tansania und vielerlei Begegnungen mit den Menschen dort muss ich bekennen, dass meine Geschichte vor allem ein Lernprozess war, der mich selbst verändert hat.



Seit 25 Jahren ist Daniel Keiling mit Tansania verbunden. Das Klassenfoto der Theologiestudenten wurde 1996 in Makumira aufgenommen.

der beiden Emmausjünger im Lukasevangelium und fasste zusammen: „Wie die beiden Jünger auf ihrem Heimweg nach dem Ostergeschehen brauchen wir in Tansania und Deutschland einander auf unserem Weg zum Reich Gottes!“ Diese Worte sind mir in besonderer Erinnerung geblieben, weil ich als Dolmetscher mit in dieser Gesprächsrunde saß.

Ich habe die Antwort von Pfarrer Mlelwa damals so verstanden, dass wir uns als Christen und Christinnen aus Deutschland und Tansania, die in partnerschaftlicher Verbindung stehen, auf dem Weg der Nachfolge Jesu gegenseitig helfen sollen, indem wir füreinander eintreten, füreinander beten und miteinander das Mahl feiern wie die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Aus diesem Gespräch ist mir dann auch in Erinnerung geblieben, dass die Frau, die die Frage gestellt hatte, etwas ungeduldig reagierte und sagte: „Ja, das ist ja alles richtig. Aber wie können wir euch denn nun konkret helfen?“

Tansania-Erfahrungen

Irgendwann in den 1980er-Jahren fiel mir ein Buch mit dem Titel „Missionsarzt in Afrika“ in die Hände. Ein Engländer namens Leader Stirling schilderte darin, wie er als junger Arzt 1935 nach Tanganyika, Ostafrika, ging und sein Leben dem Aufbau des Gesundheitswesens der späteren Republik Tansania widmete.

Als Schulkind in Torgau las ich dieses spannende Buch wie einen utopischen Roman, der jenseits aller für mich erreichbaren Möglichkeiten spielte. Doch bald nach dem Beginn meines Studiums der Theologie 1991 an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal reifte in mir die Idee, meine Ausbildung in Deutschland zu unterbrechen und ins Ausland zu gehen. Ich wollte die Welt einfach mal aus einer anderen Perspektive wahrnehmen als nur der deutschen. Da hörte ich vom Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerkes.

Und so kam es, dass ich 1995 für ein Jahr zum Theologiestudium an die Theologische Hochschule von Makumira im Norden Tansanias entsandt wurde. In Vorlesungen und Seminaren begriff ich bald, dass Theologie von den Mitstudenten in Tansania vor allem im Blick auf die pfarramtliche Praxis betrieben wurde. Alle theologischen Aussagen wurden immer auf ihre Alltagstauglichkeit hin überprüft. Und in der Vorlesung „Afrikanische Kirchengeschichte“ bei Dr. Wilson Niwagila schrieb ich das Zitat auf: „Es waren nicht die Missionare, die uns Gott gebracht haben, sondern es war Gott, der uns die Missionare gebracht hat, damit wir ihn besser verstehen!“

Als „lernender Missionar“ durfte ich im Jahr 2000 noch einmal nach Tansania ausreisen. Durch die

Vereinte Evangelische Mission in Wuppertal wurde ich als *Assistant Pastor* in die Gemeinde Mlalo an den Nordrand der Usambara-Berge entsandt. Es folgten anderthalb Jahre Gemeindefarbeit mit einem tansanischen Pfarrer und dem Team der Evangelisten in einer abgelegenen Bergwelt und dem tiefen Eintauchen in das alltägliche Leben der Menschen dort.

Ausblick auf die Arbeit als Tansania-Referent

Wir sind gemeinsam unterwegs – zum Reich Gottes. Und wir brauchen einander auf diesem Weg. Ab April bin ich im LMW Referent für die Partnerschaftsarbeit mit Tansania. Ich freue mich, die Partnerschaftsgruppen unserer Landeskirchen hilfreich zu begleiten und auch manchen ehemaligen Weggenossen in Tansania wieder zu begegnen!

Als besondere Herausforderung der kommenden Jahre sehe ich dabei den schon begonnenen Generationswechsel in unseren Partnerschaftsgruppen. Während vor einer Generation noch Briefe geschrieben wurden, läuft die Kommunikation heute ganz schnell per E-Mail oder SMS. Unsere Partnerkirchen in Tansania haben zuletzt immer wieder betont, wie wichtig ihnen eine gute Ausbildung ihrer Mitarbeitenden – wie überhaupt der jungen Generation – ist, um auf die Zukunft vorbereitet zu sein. Deshalb werden wir in der Partnerschaftsarbeit ein besonderes Augenmerk auf die Rolle des Geldes in unseren Partnerbeziehungen richten müssen. Eine paternalistische Haltung ist in meinen Augen nicht mehr zeitgemäß. Eine gleichberechtigte Partnerschaft bedeutet, dass wir uns wirklich aufeinander einlassen und in ein Gespräch begeben, das keineswegs immer leicht ist. Womit ich wieder bei den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus angelangt wäre, die eine Weile des Gesprächs brauchten, um das Ziel neu zu erkennen. „Da erzählten sie ihnen, was sie selbst unterwegs erlebt hatten und wie sie den Herrn erkannten, als er das Brot brach und an sie austeilte.“ (Lukas 24,35) ■



Sie erreichen Pfarrer Daniel Keiling ab 1. April 2020 unter der Telefonnummer 0341 99 40 642 und der E-Mail-Adresse Daniel.Keiling@LMW-Mission.de. Er wird im Rahmen unseres Jahresfestgottesdienstes am 12. Juli (Beginn 10 Uhr) in der Leipziger Nikolaikirche eingeführt. Seien Sie dazu herzlich willkommen!

Freundes- und Förderkreis

des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Einladung zur Mitgliederversammlung

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V. (FFK) sind am

11. Juli 2020 von 10.30 bis 12 Uhr

im Rahmen des 184. Jahresfestes des Leipziger Missionswerkes zur Mitgliederversammlung in die Kapelle des Missionshauses (Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig) eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen.

Tagesordnung

- Eröffnung
- Jahresbericht des Freundes- und Förderkreises
- Berichte aus dem Leipziger Missionswerk
- Anträge und Ausblick
- Verschiedenes

Im Anschluss steht ein kleiner Imbiss bereit. Es folgen Berichte von Freiwilligen über ihre Zeit bei unseren Partnern. Ab 14 Uhr schließt sich das Jahresfest mit dem Länderschwerpunkt Papua-Neuguinea an. Ehrengäste sind der Bischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland Friedrich Kramer sowie Peter Gigmai aus Ogelbeng, Papua-Neuguinea. Das ausführliche Programm finden Sie in der nächsten Ausgabe.

Anträge und Vorschläge an die Versammlung richten Sie bitte **bis zum 20. Juni 2020** schriftlich an den Vorstand:

Pfarrer Wolfram Rohloff
Am Marktplatz 82
09496 Marienberg OT Zöblitz.

Zur besseren Planung des Mittagessens bitten wir um Ihre **Anmeldung bis zum 25. Juni 2020** bei Doreen Gehlert ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de

Dr. Samuel Manuel berichtet über Adventsprojekt „Mango, Chili und Tomaten“



Dr. Samuel Manuel aus Tamil Nadu, Indien, ist der Verantwortliche für den Oluangalam-Garten, der mit Spendengeldern revitalisiert wurde.

Dr. Samuel Manuel managt im Auftrag der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) das Adventsaktionsprojekt „Mango, Chili und Tomaten“ in Oluangalam in der Nähe von Tharangambadi (Tranquebar). Der alte Missionsgarten stammt noch aus der Zeit der Dänisch-Halleschen Mission und wurde beim Tsunami 2004 in Mitleidenschaft gezogen. Im Januar 2019 wurde der Garten wieder eingeweiht und verfügt nun auch über einen öffentlichen Spielplatz. Weitere Baumaßnahmen sind geplant.

Es ist geplant, dass Dr. Samuel Manuel Anfang Juni 2020 Leipzig besucht, um über den Stand des Projekts zu berichten. Als Landwirtschaftsexperte ist er auch auskunftsfähig zu Fragen der Klimakrise in Indien. Bei Interesse an einer gemeinsamen Veranstaltung mit Dr. Samuel Manuel wenden Sie sich bitte an das Asien/Pazifik-Referat ☎ 0341 99 40 644.

Neue Freiwillige bereiten sich auf ihren Dienst vor

Derzeit bereiten sich 20 junge Menschen auf ihren kommenden Freiwilligendienst vor: zehn Freiwillige aus Indien, Tansania und Papua-Neuguinea werden als Bundesfreiwillige in Deutschland im Einsatz sein. Zehn Deutsche werden in verschiedenen Projekten in unseren Partnerkirchen mitarbeiten. Damit wird erstmal dieselbe Anzahl an Freiwilligen entsendet und empfangen. Das Leipziger Missionswerk ist das erste Missionswerk, das diese Parität umsetzt.

Die neuen Süd-Nord-Freiwilligen werden im April erwartet. Nach den Schwierigkeiten bei der Visavergabe in den Vorjahren wird gehofft, dass das Programm diesmal wie geplant ablaufen kann.

In den Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden wird Christopher Thambiraj aus Erode, Indien, mithelfen. In Leipziger Kindertagesstätten werden die Tansanier Hawa Jongo (Sanya Juu), Kelvin Mollel (Arusha) sowie Maria Sanga (Ifakara) erwartet. Jeremiah Moat aus Lae, PNG, wird auf dem kirchlichen Friedhof Leipzig-Connewitz im Einsatz sein. Nach Markkleeberg in die Wohnstätte „Katharina von Bora“ geht Catherine Dayana aus Chennai. Auch in der Jugendkirche Mühlhausen und den Franchesken Stiftungen in Halle werden wieder Freiwillige mitarbeiten: Moses Mahenge aus Makete, Tansania, sowie Philip Joshua

aus Karaikal, Indien. Neue Einsatzstellen sind das Haus Reudnitz, eine christliche Ferienstätte in der Nähe von Greiz, besetzt mit Jakrene Sanga aus Matamba, Tansania, und eine Altenpflege in Greiz, in der sich Dorothea Christopher aus Arusha, Tansania, einbringen wird.



Für ein Jahr in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania wurden sieben junge Frauen und Männer ausgewählt: Benedikt Neuland aus Helbedündorf, die Leipziger Alban Kühn für die Schule in Mtakuja (Nord-Diözese), Sonja Hennes für das Kinderheim Iwambi in Mbeya (Konde-Diözese) sowie Emilia Wüstrich für das Diakoniezentrum in Tandala (Südzentral-Diözese), die Dresdner*innen Friederike Braunreuther für das Kinderhaus in Ilembula (Süddiözese), Onno Wegener für das Radio Furaha (Iringa-Diözese) sowie Anna-Teresa Herfert für das Gleichstellungsbüro der Diözese in Arusha (Nordzentral-Diözese). Für ein halbes Jahr gehen in unsere Tamilische Partnerkirche in Indien: Laila El Samadoni aus Kiel ins Mädchenwohnheim in Karunagarapuri, Paula Bessert aus Kreischa und Magdalena Schwarzkopf aus Erfurt ins Mädchenheim nach Kamuthi.

Der Verabschiedungsgottesdienst findet im Rahmen des 184. Jahresfestes am 12. Juli um 10 Uhr in der Leipziger Nikolaikirche statt. Die Ausreise ist für Ende August vorgesehen.

Aktion Dreikönigstag 2020



Im Rahmen der „Aktion Dreikönigstag 2020“ wurden 3.002,20 Euro (Stand: 7. Februar 2020) gespendet. Sie kommen der Arbeit mit Kindern im indischen Pandur zugute. Der dortige Kindergarten bietet ein tägliches Zuhause für 25 Kinder. Sie erhalten

ein warmes Mittagessen, spielen, basteln und musizieren. Allen Gebenden herzlichen Dank!

LMW jetzt auch bei Instagram



Mit einem Adventskalender ist das Freiwilligenprogramm des LMW im Dezember 2019 bei Instagram gestartet. In dem sozialen Netzwerk teilen unsere Freiwilligen Bilder und Erlebnisse aus ihren Einsatzstellen in Deutschland, Tansania, Indien

und Papua-Neuguinea. Zu finden ist die LMW-Seite unter dem Hashtag #LeipzigMission.

→ www.instagram.com/leipzigmission

Gastfamilien für Freiwillige gesucht!

Das Süd-Nord-Programm des LMW ist gewachsen! Wir erwarten im April zehn junge Erwachsene für einen Bundesfreiwilligendienst in unseren Trägerkirchen. Für zwei von ihnen suchen wir vom 6. April 2020 bis voraussichtlich 31. März 2021 ein möbliertes Zimmer in einer Wohngemeinschaft oder in einer Gastfamilie: im Südraum Leipzig (Markkleeberg) für Catherine Dayana aus Indien, die in der Wohnstätte „Katharina von Bora“ mitarbeiten wird, sowie in Dresden für Christopher Thambiraj aus Indien, der bei den Weißiger Werkstätten in Dresden-Pieschen eingesetzt werden wird. Bitte melden Sie sich schnellstmöglich bei:

Susann Küster-Karugia, Freiwilligenreferentin

☎ 0341 99 40 647

@ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

Wenn Sie sich als Kirchgemeinde oder kirchliche Einrichtungen vorstellen können, in Zukunft eine*n Freiwillige*n aus den Partnerkirchen in Indien, Tansania oder Papua-Neuguinea aufzunehmen und/oder zu begleiten, dann melden Sie sich bitte ebenfalls bei uns! Mentor*innen und Gastfamilien werden auch für zukünftige Jahrgänge gesucht.

Prof. Dr. Johannes Triebel (1945-2020)



Am 8. Januar 2020 verstarb Dr. Johannes Triebel im Alter von 74 Jahren. Obwohl er die meiste Zeit seines Berufslebens im Dienst des Bayrischen Missionswerkes stand, betonte er immer seine Leipziger Wurzeln und die enge Beziehung zur Leipziger Mission. 14 Jahre, von 1997 bis

2011, leitete er den Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, den Nachfolger des Verlages der Leipziger Mission.

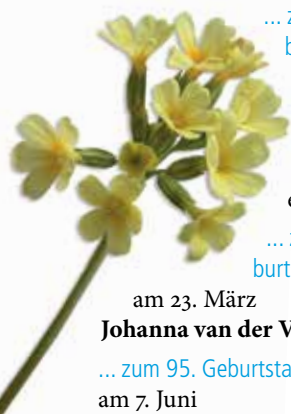
Als Sohn des Leipziger Tansaniamissionars Waldo Triebel, der sich ab 1940 in Gefangenschaft befand, wurde er 1945 im heutigen Simbabwe geboren. 1947 ging die Familie nach Berlin. Nach einer Ausbildung im Brüderhaus Tabor in Marburg studierte er Theologie in Berlin, Neuendettelsau und Erlangen. 1974 wurde er promoviert.

1976 entsandte ihn das Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (heute Mission EineWelt) nach Tansania. Dort arbeitete er zunächst als Distriktmissionar in Tandala im Süden Tansanias. Nach vier Jahren wechselte er als Dozent zur Theologischen Hochschule Makumira, wo er Systematische Theologie und Missionswissenschaft lehrte. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1983 die Leitung des 1979 gegründeten Missionskollegs in Neuendettelsau (heute Referat Mission Interkulturell). Zudem lehrte Triebel seit seiner Habilitation 1993 an der Universität Erlangen-Nürnberg. Von 1995 bis 2013 war er Vorsitzender des Evangelisch-Lutherischen Zentralverbands für Äußere Mission. 2000 wurde Johannes Triebel der erste Beauftragte für den Interreligiösen Dialog und Islamfragen der bayerischen Landeskirche.

Unser Beileid gilt seiner Frau Elisabeth und den drei erwachsenen Kindern mit Familien. Dr. Johannes Triebel wurde am 13. Januar in Nürnberg beerdigt. Möge er in Frieden ruhn.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Wir veröffentlichen Geburtstage, um die Freundinnen und Freunde des Leipziger Missionswerkes an diesen besonderen Tagen im Leben ehemaliger Mitarbeitender oder Vereinsmitglieder teilnehmen zu lassen. Wer dies nicht möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus widersprechen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.



... zum 98. Geburtstag

am 22. April
Schwester
Hildegard Klein, Neuenhettelsau

... zum 97. Geburtstag

am 23. März
Johanna van der Veen, Bernau

... zum 95. Geburtstag

am 7. Juni
Pastor i.R. **Ernst Bauerochse**,
Hermannsburg

... zum 92. Geburtstag

am 7. Mai
Lothar Klingauf, Zwenkau

... zum 91. Geburtstag

am 26. März
Schwester **Margit Fichte**, Dresden

am 9. April
Herta Dicke, Erlangen

... zum 89. Geburtstag

am 11. Mai
Eva-Maria Markiefka, Leipzig

am 25. Mai

Oberkirchenrat i.R. **Helmut Tschoerner**, Potsdam

... zum 88. Geburtstag

am 18. April

Pfarrer i.R. **Heinrich Michaelis**,
Stadtroda

... zum 87. Geburtstag

am 8. April
Wolfgang Otto, Zwenkau

am 3. Mai

Pfarrer i.R. **Gordon Gerhardy**,
St. Agnes, Australien

... zum 86. Geburtstag

am 22. April
Pastorin i.R. **Barbara Kniest**,
Crailsheim

am 30. April

Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai

Superintendent i.R. **Ernst Büttner**, Jena

... zum 85. Geburtstag

am 2. Mai
Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 83. Geburtstag

am 10. April
Friedel Dittfach, Leipzig

am 30. Mai

Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 82. Geburtstag

am 20. Mai
Pfarrerin i.R. **Dr. Eva Maria Siebert-Johnson**, Chennai,
Indien

... zum 81. Geburtstag

am 22. April
Renate Zeitler, Grafengehaig

am 26. April

Erna Schröter, Leipzig

am 28. April

Christine Rücker, Berlin

am 22. Mai

Manfred Kleiner, Schnaittach

... zum 80. Geburtstag

am 26. Mai

Heinz Ulmeier, Wertheim OT
Urphar

... zum 79. Geburtstag

am 12. März

Ute Maczewski, Hildesheim

... zum 78. Geburtstag

am 7. April

Siegfried Kunz, Zwickau

... zum 65. Geburtstag

am 16. März

Peter Lindner, Langenweißbach
OT Weißbach

am 24. März

Alrun Zierke, Marienberg

Die KIRCHE weltweit 2/2020
erscheint Anfang Juni als
Länderheft „Indien“.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwortl.),
Elke Bormann
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig
Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
www.leipziger-missionswerk.de

Herstellung

MUGLER Masterpack, Hohenstein-
Ernstthal
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

S. 3: ELC-PNG, S. 4: Thomas Stau-
de, S. 11: Morobe Tourism Bureau
INC, S. 15: missio / Bettina Flitner,
S. 21: Mission EineWelt, S. 22:
Angelika Wolter, pixelio.de

Alle anderen Fotos: Mitarbeitende
des LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise

3. März, 19 Uhr, Leipziger Missionshaus, Kapelle

Hoffnung hat Flügel. Buschfliegerei am Äquator

Mathias und Mandy Glass berichten vom Piloten-Alltag im Hochland von Papua-Neuguinea

8. März, 10 Uhr (Einlass bis 9.45 Uhr), Leipziger Missionshaus

Rundfunkgottesdienst „Gehet hin in alle Welt“

übertragen im MDR Kultur und Deutschlandfunk mit dem Kammerchor „capella vocalis“ der Michaelis-Friedens-Kirchengemeinde Leipzig sowie Freiwilligen des LMW, Predigt: Superintendentin Dr. Kristin Jahn, Altenburg
Wer sich vorher telefonisch anmeldet, hat einen Platz sicher ☎ 0341 99 40 643.

20. März, 16 Uhr, Leipziger Missionshaus

Good bye South North Volunteers

– Verabschiedung der Süd-Nord-Freiwilligen des Leipziger und des Berliner Missionswerkes
Anmeldung bis 13. März bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

28. März, 13.30 - 18 Uhr, Frauenkultur e.V., Windscheidstraße 51, Leipzig

„Friede den Hütten....“ Zur Rolle von Religion und Kirchen in den Gesellschaften Lateinamerikas

Vortrag und Diskussion mit Nancy Cardoso, Brasilien, Theologin, Philosophin, soziale Aktivistin in der Landlosenbewegung Brasiliens und Mitglied der Kommission der Kirchen für das Landpastoral in Brasilien und Ailled Villalba, Theologin, Mitarbeiterin des Zentrums Martin Luther King, Havanna, Kuba

Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

➔ www.arbeitsstelle-eine-welt.de



März/April Neuendettelsau

16.-25. März: Mission EineWelt
1.-30. April: Diakoneo, Löhle 23, Foyer, Wilhelm-Löhle-Straße 23

10. Mai bis 28. Juni 2020 Radeburg

Stadtkirche Radeburg, Kirchplatz 1
täglich von 8 bis 18 Uhr
Eröffnung am 10. Mai im Gottesdienst, 10 Uhr

Wenn Sie sich als Gemeinde oder Einrichtung für die Ausleihe der Ausstellung interessieren, melden Sie sich bitte unter
☎ 0341 99 40 623 @ Antje.
Lanzendorf@LMW-Mission.de

17. Mai (Sonntag Rogate), Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Tansania-Partnerschaftssonntag der EKM zum Thema „Man lernt nie aus“

Das Rogateheft wird nach Ostern in die Gemeinden versendet. Bestellung nimmt Nancy Ernst entgegen: Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

20. Mai, 19 Uhr, LMW

Freiwilligen-Stammtisch

für ehemalige Freiwillige und Süd-Nord-Freiwillige des LMW und anderer Organisationen
Anmeldung bitte bis 13. Mai bei Susann Küster-Karugia ☎ 0341 99 40 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

21. bis 24. Mai, Naturfreundehaus Grethen, Herbergsweg 5, Parthenstein

Freundes- und Förderkreis

des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V.

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission 2020

Leipzig: 17. März 2020, 19 Uhr
Freiwilligendienst. Was mein Jahr in der Ferne mit mir macht
Berichte von Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes aus Indien und Deutschland

Zwickau: 23. April 2020, 9.30 Uhr
Gemeindezentrum Lutherheim, Bahnhofstraße 22

Bautzen: 6. Mai 2020, 9.30 Uhr
Diakonisches Werk, Karl-Lieb-knecht-Straße 16

Dresden: 6. Mai 2020, 14.30 Uhr
„Pavillon“ in der Diakonissenanstalt, Holzhofgasse 29

Chemnitz: 12. Mai 2020, 10 Uhr
Straße der Nationen 72

Länderschwerpunkt Papua-Neuguinea, Zwickau und Chemnitz mit Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser sowie Bautzen und Dresden mit Direktor Ravinder Salooja

www.freundeskreis-lmw.de

Schöpfungsverantwortung und Globale Solidarität.

Was der Tiefseebergbau in Papua-Neuguinea mit uns zu tun hat
Familienseminar, Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent, Kosten: Erwachsene 130 Euro, Kinder gestaffelt weniger, Anmeldung bitte bis 24. April bei Evelin Michalczyk (siehe oben)

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite
www.leipziger-missionswerk.de

Frauenarbeit in Papua-Neuguinea



Auch im Südlichen Hochland der weitverzweigten Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea gibt es eine rege Frauenarbeit. Eines der Zentren ist der Kirchenkreis Mendi. In Eigeninitiative haben die Frauen der Region ein Frauenzentrum errichtet, das in Zukunft Ort für regelmäßige Kurse sein soll. Die Frauen, die aus den – oft weit entfernten – Dörfern weitergebildet werden sollen, brauchen für den Zeitraum eines Kurses auch den geschützten Arbeits- und Lebensraum, der ein konstruktives Lernen möglich macht. Das Tagungszentrum – am Rande des Ortes gelegen – eignet sich hierfür hervorragend. Mit unserer Unterstützung sollen bald die ersten Veranstaltungen stattfinden. Die Themen nehmen jeweils ein bestimmtes Segment der Alltagswirklichkeit von Frauen in den Blick, um ihre Stellung zu stärken, Wissen zu vermitteln und Gemeinschaft zu fördern. Die Verbundenheit mit der Katholischen Frauenarbeit fördert die Ökumene vor Ort.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 506 000 32